

Politik, Grafen Badeni, ausschließlich gerichtet werden müßten. Mein zweiter Beschwerdepunkt betraf den damals in Volksversammlungen bekämpften Boycott der antisemitischen Kleinhändler. Ich rief statt dessen den Arbeitern die Organisierung von Genossenschaften an, wenn sie sich gründlich vom parasitären Zwischenhandel emancipieren wollen. Beide Beschwerdepunkte sind mittlerweile zu meiner Zufriedenheit behoben worden: Die Zielscheibe der politischen Angriffe der Arbeiterpartei ist aus der ersten bis siebenten Rangklasse (der Sicherheitswach- und Bezirkshauptleute) in die erste (des Ministerpräsidenten) emporgesetzt worden, und an die Stelle des angedrohten wirtschaftlichen Guerillakrieges, der Boycottierung politischer Gegner, ist die organisierte Entziehung der Kundschaft auf wirtschafts-genossenschaftlicher Grundlage in Aussicht genommen worden. Nachdem ich so in der Sache Recht behalten, können mich die persönlichen Anzuspaltungen der „Arbeiter-Zeitung“ kalt lassen. Der „Arbeiter-Zeitung“ ist noch überdies das Maßhieb passiert, für den gegen mich gerichteten Angriffsartikel von dem Badeni'schen Reptil, der „Reichswehr“, öffentlich belobt zu werden. Unter solchen Umständen will ich die „Arbeiter-Zeitung“ nicht weiter kränken. Ich versichere sie vielmehr meines aufrichtigen Beileids zu der sonderbaren Waffengefährtin, die sie im Kampfe gegen mich gewonnen hat.

J. Singer.

Volkswirtschaftliches.

Als im vorigen Jahre die Verstaatlichung der Nordwestbahn in Verhandlung stand, wurde von allen Officiösen als ein Hauptargument für die Annahme der Vorlage darauf hingewiesen, daß bei der fortschreitenden Verkehrsentwicklung die Bahnen von Jahr zu Jahr mehr wert würden, und daß man daher heuer lieber einen hohen Preis zahlen solle als im nächsten Jahre einen noch höheren. Die günstige Verkehrsentwicklung ist auch ganz unbestreitbar und darum ist es wünschenswert, daß die Regierung, welche im Vorjahre durch ihre unannehmbare Vorlage die Verstaatlichung verzögert hat, bald eine angemessenere ausarbeiten möge, damit der Passus der Thronrede, welcher die Verstaatlichung einzelner Eisenbahnlinien ankündigt, nicht auch zu den vielen Programmpunkten zählen möge, deren Ausführung zurückgestellt wird. Andererseits möge die Regierung gerade aus der Entwicklung der Nordwestbahn-Einnahmen die Lehre ziehen, daß ein Kaufpreis, welcher den gegenwärtigen Wert der Bahn weit übersteigt, auch bei günstiger Verkehrsentwicklung ein schlechtes Geschäft bleibt. Wir erinnern daran, daß wir in unserer Campagne gegen das Nordwestbahn-Ubereinkommen mit besonderem Nachdruck betonten, daß selbst, wenn man von allen Einwendungen, welche gegen die Höhe des Kaufpreises zu machen sind, absehe, nicht einmal die muthmaßliche Einnahmementwicklung der Bahn, speciell der Elbethalbahn bis zu ihrem concessionsmäßigen Einlösungstermin, für die Annahme der Vorlage spreche. Damals wurde officiöserseits und im Ausschussberichte auf die glänzenden Mehreinnahmen der Bahn hingewiesen, es wurde damals und bis zum Ende des abgelaufenen Jahres von allen Seiten immer wieder versichert, daß die Gesellschaft auch ohne Verstaatlichung und ohne Conversion der Prioritäten in der Lage sein werde, den Actionären eine Dividende in der Höhe der vereinbarten Ablösungsrente von 12 Gulden zu bezahlen. Wir haben damals darauf hingewiesen, daß diesen provisorischen Mehreinnahmen gar keine Beweiskraft für das Endresultat zukommen, und daß dieselben außerdem durch die Erhöhung der Lasten für Gehaltsregulierung und Anderes absorbiert werden würden. Der Erfolg hat uns in beiden Punkten recht gegeben. Die Mehreinnahmen sind, wie seit einigen Wochen bekannt ist, stark zusammengekrumpft, bei der Elbethalbahn sogar vollständig geschwunden, die Ausgaben aber sind derart angeschwollen, daß die Dividenden für 1896 wahrscheinlich nicht nur unter 12 Gulden, sondern sogar unter den Vorjahrsdividenden ausfallen werden. Wenn wir diese Thatsachen heute anführen, geschieht es, damit Regierung und Parlament aus ihnen lernen mögen, damit bei Ausarbeitung neuer Verstaatlichungsvorlagen nicht wiederum mit Rücksicht auf eine zukünftige Entwicklung Einlösungspreise beantragt werden, die in der Gegenwart nicht begründet sind.

Als in den ersten Tagen des Monats Februar die ungünstigen Rectificationsziffern der Nordwestbahneinnahmen bekannt wurden, wurde an anderen Orten darauf hingewiesen, daß dadurch die Bezahlung einer Dividende von 12 Gulden, welche bis dahin in allen eingeweihten und ungeweihten Kreisen als unbedingt sicher erklärt worden war, unmöglich geworden sei. Nichtsdestoweniger wurde noch nachher bis vor wenigen Tagen in verschiedenen Wiener Blättern die genannte Dividende für unbedingt gesichert erklärt und erst in den allerletzten Tagen haben die nämlichen Blätter weit niedrigere Dividendentaxationen veröffentlicht, ja niedriger als man aus den bisher bekannten Einnahmestimmen schließen müßte. Eine solche Irreführung des Publicums kann nur — ob beabsichtigt oder unbeabsichtigt — speculative Tendenzen fördern. Um so bedauerlicher ist es, daß diese Dividendentaxationen meist in einer Form veröffentlicht wurden, welche den Schein einer inspirierten oder officiösen Darstellung dadurch erwecken, daß in derselben vorher unbekanntes Angaben enthalten sind, welche nur auf eine Information aus der Verwaltung zurückgeführt werden können. Es ist möglich, daß wohl diese Informationen, nicht aber die daran geknüpften Dividendenberechnungen inspiriert sind; nichtsdestoweniger gewinnen sie dadurch einen Anschein der Verlässlichkeit, welche ihnen sonst nicht zukommen würde, und ist dadurch leicht abzuhelfen, wenn die Verwaltung dieser Bahn, sowie einiger anderen Bahnen, besonders der Staatsbahn und Südbahn, mit ihren Mittheilungen ans Publicum weniger sparsam wären und zu denselben nicht mehr den Weg unverbindlicher und uncontrolirbarer Zeitungsnotizen, sondern den officieller Communiqués beschreiten würden. Es ist absolut kein Grund einzusehen, weshalb die Actionäre nicht officiell verständigt werden sollten, welche Ergebnisse die Nichtigstellung der Einnahmen für die letzten Monate geliefert hat, und welche Mehrauslagen die Gehaltsregulierung und die Unfallversicherung verursacht hat.

Die andauernd desolaten Verhältnisse an der Wiener Effectenbörse bringen nach und nach alle Interessentkreise zur Ansicht, daß es so nicht weitergehen könne. Die merkwürdigsten Mittel werden da empfohlen,

um dem Mißverhältnis zwischen den vorhandenen Umsätzen und der Zahl derer, die davon leben wollen, und dem Mißverhältnis zwischen dem Risiko bei Eingang eines Geschäfts angesichts der geringen Creditwürdigkeit der Contrepartie und dem möglichen Gewinne abzuhelfen. Die einen wollen, daß eine Maklerbank gegründet werde; da aber niemand weiß, woher diese die Geschäfte nehmen soll zur Capitalverzinsung und zum Risikoersatz, so findet sich auch niemand, der das Geld zur Gründung hergeben würde. Die anderen wollen den Ultimohandel abschaffen, weil sie glauben, daß man ihnen für einen Tag eher Credit gewähren würde, als für einen Monat; und so finden sie sich mit den grimmigsten Agariern im Haß gegen das Termingeschäft, das von beiden ziemlich unschuldig angefeindet wird. Denn eine Effectenbörse mit Terminhandel sieht einer Börse ohne Terminhandel verzeiwelt ähnlich. Die gewählte Vertretung der Börse selbst, die Börsenkammer, weiß noch weniger Rath als die anderen. Bisher ist aus ihrer Mitte nur ein Antrag bekannt geworden, der dahin geht, daß jedes neue Mitglied eine Caution von 5000 fl. erlegen solle. Da wenn dieser Beschlus vor drei Jahren gefaßt worden wäre, als täglich Anmeldungen zur Aufnahme in großer Zahl an der Börse einliefen! Da hätte man mit diesem Beschlus manchen ferngehalten, der diese fünfthausend Gulden nicht gehabt hat. Heute ist die Zahl derer, welche den Boden der Börse betreten wollen, recht gering und nicht die neu eintretenden Mitglieder bilden das Bleigewicht für die Börse, sondern die vielen alten, welche jenen Betrag nur schwer aufbringen könnten. An den heutigen Zuständen ist, wie wir schon damals ausgesprochen haben, zum nicht geringen Theil der Umstand schuld, daß im Krach mehr als hundert Mitglieder, welche ihre Differenzen nicht zahlen konnten, ausgeglichen wurden, und daß auf diese Weise vermögenslose Menschen an der Börse erhalten wurden ohne Aussicht, daß sie einen Erwerb daselbst finden könnten. Damals hat man aus mißverständlicher Humanität verabsäumt, auf dem Wege strenger Gerechtigkeit, den Organismus, der für die verminderte Erwerbsmöglichkeit viel zu groß war, durch Abstoßung — wie sagen wir nur, um nicht zu beleidigen — nicht sehr gewissenschaftlicher Elemente zu verringern. Genaugenommen als damals wird die Börse und ihre Vertretung heute den einzigen Weg betreten, welcher die Sanierung ermöglichen würde, nämlich das Verlangen einer Caution von 5000 fl. auch auf alle gegenwärtigen selbständigen Börsenmitglieder auszu dehnen. Wenn dann eine Anzahl Mitglieder wegfallen würde, so wird es für die Börse selbst kein Nachtheil sein, und auch den Betroffenen, welche ohnedies, wenigstens auf ehrlichem Wege, keine Erwerbsmöglichkeit an der Börse finden können, wird die Nothwendigkeit, einen anderen Beruf zu suchen, nur das Ende einer unhaltbaren Situation bedeuten.

Kunst und Leben.

Premidren der Woche. Paris. Théâtre d'auditions, „Le meilleur moment“ von Marcel Natouis, „Monsieur Gasconnet“ von Conti, „Hymna“ von Gaston de Raimes, „Bien fol qui s'y fie“ von Louis Fortoul. Berlin. Deutsches Theater, „Einsame Menschen“ von Gerhart Hauptmann. Neues Theater, „Trilby“ Theater des Westens, „Corpsgeist“ von Max Meßner. Schillertheater, „Die Bildhauer“ von Eugen Reichel.

Es mußte die Sandrock reizen, einmal die Recouvreur zu spielen. Lesen wir nämlich die Urtheile jener Zeit über die große Adrienne, so glauben wir fast, daß von unserer Adele die Rede ist. Es stimmt Wort für Wort. Von der Recouvreur erfahren wir aus dem „Parnasse“ des Titon du Tillet, aus dem „Mercure“ und aus der Biographie, die ihr der gute Abbé d'Alainval, ein damals sehr beliebter Autor von Komödien, so eine Art Ludwig Fulda jener Vergangenheit, geschrieben hat, daß sie niemals einen Lehrer hatte, sondern „se crea elle — même“, und es heißt: „on lui donne la gloire, d'avoir introduit la déclamation simple, noble et naturelle, et d'en avoir banni le chant.“ Als sie starb, saß Voltaire bei ihr; dieser große Journalist hat ihre Augen zugeblickt. Er hatte von ihr gesagt:

De la nature elle a su le langage . . .

Elle embellit son art, elle en changea les lois.

Er schrieb, was der Schauspieler Grandval dann an ihrem Grabe sprach: „Ici, messieurs, je sens que vos regrets redemandent cette actrice inimitable, qui avait presque inventé l'art de parler au coeur et de mettre du sentiment et de la vérité où l'on ne mettait guères auparavant que la pompe et de la déclamation.“ Schreit man da nicht auf über die Ähnlichkeit mit unserer Sandrock? Sie schien sich denn auch selbst zu spielen: mit einer Kraft, einer Größe, einer Annuth ohne Gleichen. Als sie im zweiten Act die ein bißchen banale Fabel von Lafontaine gesprochen hatte, lief ein Gemurmel der Bewunderung durch alle Logen. Welche Empfindung, welcher Geist, welche Ironie! Wie sie dann von so zärtlichen Anfängen zu den höchsten Wirkungen gelangt, dies kann niemand beschreiben. Groß steht Baummeister als Michonnet neben ihr. Die Damen Mitterwurzer, Brion, Wilhelmine Sandrock, Pittig und Metzl, sowie die Herren Reimers, Treßler und Gimmig secundieren angenehm.

Der Wik, welcher im neuesten erfolgreichen Raimuntheater-Schwank — „Das liebe Geld“ von Alex. Engel — die größte Wirkung erzielte, ist der Ausspruch eines Mißhiggängers, der ein Theaterstück zu schreiben vorhat und sich mit den Worten ermuntert: „Mein Gott, ich hab' doch schon sehr viel gesehen!“ Dieses Wort läßt sich augenscheinlich auch auf Herrn Engel anwenden, aber im allerbesten und lobendsten Sinn.